

Champagner-Operette im wahrsten Sinne

Sursee Erstmals geht der Operettenklassiker «Die Fledermaus» über die Bühne des Stadttheaters. Die jederzeit überzeugende Inszenierung wartet mit einigen Überraschungen auf – darunter ist gar ein Aufbau mit 338 Champagnerkelchen.

Hannes Bucher
kultur@luzernerzeitung.ch

«Die Fledermaus» gehört zu den meistgespielten Johann-Strauss-Operetten überhaupt. Doch in der langjährigen Geschichte des Stadttheaters Sursee kommt sie jetzt erstmals auf die Bühne. «Es ist eine extrem anspruchsvolle Operette,» sagt Isabelle Ruf Weber vor der Premiere am Samstagabend. Sie hat erneut die Produktions- wie die künstlerische Leitung inne. «Es braucht Top-Sänger und ein Top-Orchester.» Ruf vergleicht die Leistungen der Beteiligten mit Spitzensport. «Intensiv, anspruchsvoll, viel Text – alles muss ineinanderlaufen.» Dass das Publikum auf diese Operette offensichtlich gewartet hat, zeigt die ausverkaufte Premiere am Samstagabend. Und im Vorverkauf sind bereits über 10 000 Karten verkauft worden. Und die Begeisterung des Premierenpublikums verspricht, dass die Erwartungen der Operettenfreunde von nah und fern auch diese Saison in Sursee voll und ganz erfüllt werden dürften.

Ausgeklügelter Racheakt

Die Musik ist in dieser Strauss-Operette aus den 1870er-Jahren das zentrale Element. «Einmalige, weltbekannte Melodien – unglaubliche Musik», schwärmt Björn B. Bugiel, der zum vierten Mal für Inszenierung, Choreografie und Bühne verantwortlich ist. Er hat selber Hand am Text angelegt und vieles gestrichen, umgeschrieben und dafür einiges an Situationskomik und Slapsticks eingebaut. Und die Dialoge vielfältig gestaltet.

Die Handlung ist eher zweitrangig und «sehr dünn», wie auch der Regisseur sagt. Sie erzählt, wie Notar Dr. Falk (Serafin Heusser) Rache an seinem Freund Eisenstein (Niklaus Rüegg) nimmt. Dieser hat ihn arg kompromittiert, nämlich nach einer



Rosalinde von Eisenstein (Andrea Hofstetter), als Gräfin verkleidet, im festlichen Treiben (umringt vom Stadttheaterchor). Bild: Roberto Conciatori/PD

Ballnacht, als Fledermaus verkleidet, liegen gelassen – zum Gespött der Passanten anderntags.

Als Eisenstein wegen Beleidigung einer Amtsperson eine Gefängnisstrafe antreten sollte, setzt Dr. Falk seinen gerissenen Racheplan um. Er kann ihn überreden, sich vor Antritt seiner Strafe noch beim Prinzen Orlofsky (Stefan Wieland) bei einem feuchtfröhlichen Ball zu amüsieren. Da kommen noch weitere Protagonisten hinzu: Rosalinde von Eisenstein (Andrea Hofstetter) wähnt ihren Ehemann bereits im Gefängnis und öffnet ihrem Liebhaber Alfred (Ramin Häcki) die Haustür – das Tête-à-

Tête wird unglücklicherweise von Gefängnisdirektor Frank (Jens Olaf Müller) gestört. Der Falsche wandert in den Kerker.

Das Zimmermädchen Adele (Stefanie Gygax) gibt vor, ihre kranke Tante zu besuchen, erscheint aber ebenfalls am Prinzenhof. Und da taucht auch noch Rosalinde auf – als ungarische Gräfin verkleidet. Ein verzwicktes, übermütiges Verwechslungsspiel folgt.

Musik, Gesang, Theatralik auf hohem Niveau

Mit den ersten Takten aus dem Orchestergraben zeigt es sich, dass das Stadttheaterorchester

(Premierenleitung Andreas Felber) den hohen musikalischen Ansprüchen der Operette gerecht wird. Beschwingt, agil, mitreisend agieren die Musiker – können sich aber gegebenenfalls auch zurücknehmen. Und so getragene Lieder wie etwa «Brüderlein und Schwesterlein» oder «Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist ...» lieblich umgarnen.

Grossartiges bringen die Solistinnen und Solisten auf die Bühne. Andrea Hofstetter als Rosalinde und Stefanie Gygax glänzen beide mit ihrer eindrücklichen, voluminösen Sopranstimme. Die Männerstimmen singen

auf gleichem Niveau und ergänzen sich prächtig. So steht etwa die Tenorstimme von Niklaus Rüegg als Gabriel von Eisenstein in sehr schönem Gegensatz zum kräftigen Bass von Jens Olaf Müller als Gefängnisdirektor. Stefan Wieland singt den Prinzen Orlofsky zum Vergnügen des Publikums als Mezzosopran – Johann Strauss hatte diesen Part als «Hosenrolle», von einer Frau gesungen, vorgesehen. Chor und Ballett untermalen, erweitern und runden das Ganze stimmig ab.

Eine der grossen Stärken der Surseer Inszenierung ist die theatrale Leistung. Auch optisch können Inhalte transportiert wer-

den, betonte der Regisseur. Das erfüllt das ganze Ensemble grossartig. Kleinste Details sind fein ausgearbeitet; es macht Spass, dieses ausgefeilte darstellende Spiel zu verfolgen. Gerade in den gut dosierten Slapsticks kommt dies zum Tragen. Auch das Überraschende hat Platz und gibt der Inszenierung den ganz eigenen Charme: So poliert der gelangweilte Prinz Orlofsky nachlässig und fahrig-gähnend seine goldene Krone, während sich die anderen Gäste lebhaft vergnügen.

150 verschiedene Lichtstimmungen

Das Geschehen ist eingebunden in farbliche Stimmigkeit. 150 verschiedene Lichtstimmungen sind es, die neue Situationen schaffen und unterschiedliche Emotionen wecken. Diese Lichteffekte ergänzen kunstvoll die prächtige Bühnenausstattung der drei Akte. Kein Aufwand gescheut wurde offensichtlich auch bei den prächtigen Kostümen: «Historisch angehaucht» seien diese, sagt der Regisseur; der Zuschauer soll sie selber einordnen oder einfach so hinnehmen. Und schliesslich: «Eine Champagner-Operette» hat Daniel Gloor, Präsident der Musik- und Theatergesellschaft Sursee, im Voraus schmunzelnd angekündigt. In der Tat: Im zweiten Akt perlt der edle Saft nicht nur in den Gläsern der Ballgäste, die Champagnerkelche kommen auch statisch zum Einsatz: 338 Stück sind im eindrücklichen Pyramiden-Aufbau fest integriert.

150 Beteiligte haben diese erste Surseer «Fledermaus»-Inszenierung möglich gemacht: Sie alle durften lange Standing Ovationen des Premierenpublikums entgegennehmen.

Hinweis
«Die Fledermaus»: 25 weitere Vorstellungen bis zum 25. März, in der Regel Fr, Sa und So, teils Mi. Infos: www.stadttheater-sursee.ch

Zwei herausragende Solistinnen beglückend vereint

KKL Sol Gabetta und Hélène Grimaud beflügelten einander im Konzert des Lucerne Chamber Circle. Und begeisterten das Publikum mit ihrem einfühlsamen Spiel.

Die Zuhörer im ausverkauften Konzertsaal des KKL erlebten am Samstagabend ein unvergessliches Konzert mit der Cellistin Sol Gabetta und der Pianistin Hélène Grimaud. Als beide 2011 zur gleichen Zeit beim Menuhin-Festival in Gstaad spielten, wussten sie schnell, dass sie miteinander arbeiten wollten. Und dass sie mit ihrer ersten gemeinsamen Aufnahme den Kammermusikpreis von Echo-Klassik 2013 gewannen, bestätigte, wie sehr sie einander beflügeln.

In ihrem Konzert, das in der Reihe Lucerne Chamber Circle stattfand, spürte man deutlich, was Hélène Grimaud schon früher über die Zusammenarbeit der beiden gesagt hatte: «Musikmachen ist eine sehr körperliche, sinnliche Angelegenheit, es geht um den Herzschlag, den Puls, das gemeinsame Atmen. Diese Ebene habe ich mit Sol ganz selbstverständlich gefunden, als

Mensch und als Musikerin – ein Glücksfall.»

Gebrochene Dreiklänge wie aus dem Nichts

Der Beginn am Samstag stand im Gegensatz zum umtriebigen Faschachtsgetöse um das KKL: Die ersten Töne von «Spiegel im Spiegel» von Avo Pärt kamen ganz aus der Stille. Wie aus dem Nichts formte Grimaud die gebrochenen Dreiklänge, die sich danach nur minimal verschieben und zu denen Sol Gabetta in langen, zunächst vibratolosen Tönen die gespiegelten Tonleiter spielte.

Wieder einmal erwies sich die Akustik des Saales als wunderbar geeignet für leiseste Klänge und wenn diese zarten Klänge so tief empfunden bis in die letzten Reihen schweben, ist auch das ein Glücksfall. Die Stille am Ende des meditativen Duos zeigte, wie sehr diese minimalistische Musik die Zuhörer verzaubert hatte.



Sol Gabetta (links) und Hélène Grimaud inspirierten sich gegenseitig zu höchstem musikalischem Ausdruck. Bild: Philipp Schmidli (14. Januar 2017)

Vehement zupackend erklang darauf das erste «Mit Humor» überschriebene Stück der «Fünf Stücke im Volkston» für Violoncello und Klavier op. 102 von Robert Schumann. Da sprudelten die

Klaviertöne schon mal über das Cello, das dann aber im zweiten Stück wieder ganz im Vordergrund die romantische Kantilene übernahm. Die Staccato-Begleitung des dritten Stückes spielte

Hélène Grimaud klar akzentuiert und liess den Doppelgriffen des Cellos viel Raum. Fast impressionistisch aufgelöst wiesen die Klavier-Arpeggien des vierten Satzes schon auf Claude Debussy hin.

Intensive Farbenspiele

Dessen Sonate d-Moll für Violoncello und Klavier, im Stil einer klassischen Sonate geschrieben, wurde in der Interpretation von Gabetta und Grimaud zu einem Kaleidoskop intensiver Farbenspiele. In vielschichtigen Dialogen erzählten sie kleine Geschichten, die ganz im Sinne Debussys von dramatisch bis ironisch reichten. Das voll klingende Pizzicato im zweiten Satz spiegelte sich in den schillernden Klangfarben des Klaviers wieder, und die kraftvollen Steigerungen wurden ebenso heftig vorangetrieben wie wieder organisch zurückgenommen. Das Finale sprühte mit flirrendem

Klavierspiel und virtuos feurigen Cello-Läufen pure Lebensfreude.

Wie sehr die beiden Ausnahmekünstlerinnen einander zuhören, wie sie gemeinsam atmen und dabei in höchster Konzentration musizieren, wurde in der Sonate D-Dur op. 78 «Regensonate» von Johannes Brahms besonders deutlich. Da war das Cello trotz des vollgriffig konzertanten Klavierparts stets in schmelzendem Klang hörbar, da wurden die Wechsel zwischen Dur und Moll, zwischen Licht und Schatten intensiv ausgelotet. Und die leicht hingetupften «Regentropfen» im letzten Satz sprühten in allen Regenbogenfarben. Nach Zugaben von Chopin und Manuel de Falla klang das Konzert am Ausgang farbig duftend aus: Die Damen bekamen die Rosen der Bühnendekoration überreicht.

Gerda Neunhoffer
kultur@luzernerzeitung.ch